

Die Obdachlosen asyl zur Kriegszeit.

Zu den schwierigsten Fragen, deren Lösung der Gemeinde Wien zufällt, gehörte seit jeher die Obdachlosenfrage. Unter der Großstadtbevölkerung gibt es alljährlich Tausende von Leuten, die Armut oder Arbeitslosigkeit zwingt, die Obdachlosen asyl aufzusuchen und dort die Verbesserung ihrer Lage oder den Erhalt von Arbeit abzuwarten. Außer den Obdachlosen, die Not in das Asyl treibt, gibt es freilich in den Asylen auch Hunderte von „Stammgästen“, die aus Gewohnheit das Asyl aufsuchen, ja deren liebster Aufenthalt es ist. Das sind die sogenannten „Taxameter“, Leute, die arbeitscheu sind oder nach einigen Tagen Arbeit die Versorgung des Asyls suchen, um sich auszuruhen. Die Frage der Versorgung einer Masse von Obdachlosen hat mit der Kriegszeit zu bestehen aufgehört. Es ist nicht nur die Sorge um die Unterbringung der Obdachlosen gänzlich geschwunden, sondern man kam sogar „infolge Mangels an Obdachlosen“ in die Lage, Gebäude, die bisher Obdachlosen asyl bargen, damit sie nicht leer stünden, Spitalszwecken und der Flüchtlingsunterbringung zu widmen. In den Asylen, die derzeit noch Obdachlose aufnehmen, ist die Frequenz auf weniger als die Hälfte des normalen Standes gesunken. Im städtischen Asyl- und Werkhaus im 10. Bezirk, das in normaler Zeit mehr als 1000 Obdachlose beherbergt, sind derzeit kaum 500 „Gäste“. Das große Asyl des Asylvereins in Meidling ist, da der Zuspruch ein ganz minimaler war, im Vorjahr in ein Militärspital verwandelt worden. Von den beiden Asylen des Vereins Heim für obdachlose Familien wurde das eine im 20. Bezirk, das 26 Familien beherbergen kann, mangels an Bekenten den Kindern der italienischen Flüchtlinge eingeräumt, das andere im 16. Bezirk, das für 36 Familien Raum hat, ist derzeit von fünf bis sechs Familien bewohnt. Allenfalls zeigt sich somit ein starker Rückgang der Obdachlosenfrequenz. Begründet ist dieser Rückgang einerseits in der Einberufung des größten Teiles der Männer, andererseits in der besseren Versorgung der Mütter und Kinder der Eingeriichten, die mit dem Unterhaltsbeitrag besser auskommen als mit den paar Kronen, die der Ernährer der Familie nach Deckung seiner persönlichen Bedürfnisse für den Haushalt hergegeben hat. Ferner gibt es die Klasse der jungen Obdachlosen nicht mehr, die auf der Suche nach Arbeit in Wien vielfach die Asylfrequenz erhöhten, da Arbeitsgelegenheit in den Fabriken genug vorhanden ist. Die Fabriken fragen sogar wiederholt in den Obdachlosenasylen an, ob Arbeitskräfte zu haben seien. Obdachlose Familien gibt es deshalb weniger, weil die Hausherrn, zur Rücksicht gezwungen, jetzt keine Delogierungen vornehmen und die Familien der Eingeriichten jetzt für die Miete eher auskommen als zur Friedenszeit. Den Besucherstock des Asyls bilden derzeit nur die alten Stammgäste, die Gewohnheits-Asylbewohner, die „Taxameter“, die arbeitscheu sind oder das Asyl, das ihnen doch Bewegungsfreiheit gewährt, dem Versorgungshause vorziehen. Das Sinken der Frequenz im Obdachlosenasyl und die Möglichkeit der Auflassung von Asylen ist jedenfalls eine günstige Erscheinung, die man zu Beginn des Krieges nicht erwartet hat.